

Verbundkatalog Kalliope

Der Hexentanz

Hässig, Ruth Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

DER HEXENTANZ

Ruth Erika Hässig.

Der Hexentanz.

In der Nacht, die dem heiligen Thomas geweiht ist, haben die Geister und die Unholden Macht. Sie tanzen um das Hexenfeuer und beraten mit ihrem Meister an Orten, wo sich die Wege kreuzen und der Wald still und streng Wache hält.

Am Rosswagen sitzen sie auch oft beisammen. Das ist ein rechter Platz für sie. Mitten im Wald kreuzen sich die Wege, die Tannen stehen dicht und wohnnebeladen, niemand kann hindurchgehen ohne ihre Äeste zu streifen und ihr Seufzen zu wecken.

Es war in einer der wilden Nächte. Sie sassen beisammen und berieten ihr unheimliches Tun. Auf einmal schauten sie auf, denn ein Menschenkind war zu ihnen ans Feuer getreten. Das war noch jung und sehr sehr schön.

Der Hexenmeister fragte: "Wie bist du zu uns gekommen in unserer Nacht?"

"Der Weg zu euch ist weit und seit die Sonne im Mittag stand bin ich gegangen. Es war ein beschwerliches und mühsames Suchen, das könnt ihr mir glauben."

"Dann muss es ein gar seltsamer Wunsch sein, der dich zu uns führt. Ihr Menschen meidet uns so viel ihr könnt."

"Ich will Hexe werden, nichts mehr und nichts weniger."

Es lachten alle im Kreis und scheu und verängstigt trug das Echo das Kreischen wieder zurück.

"So seid ihr Menschen," höhnte es. "Immer wollt ihr euch wandeln, ins Fremde, ins Unbekannte."

"Ich weiss wohl, was ich will. S'ist der einzige Weg für

mich. Alle Menschen sind mir zuleide seit es geschah."

"Du bist noch so jung, und wenn ich dir raten kann, so geh den Weg zurück und vergiss."

"Ich bin nicht gekommen um deinen Rat zu hören. Nimm mich auf in deinen Kreis."

"Und warum? "

"Die Liebe, " Da rückten alle Hexen zusammen und lauschten. Sie wollten es einmal hören, was es ist, die Liebe, von der im Menschenland so viel gesprochen und gesungen wird. Da hörten sie die Geschichte.

Am Schloss vom Stein war sie aufgewachsen, fern von der Welt, hatte nichts zu tun gehabt, als ihre Träume zu spinnen und ihr Rosengärtlein zu pflegen. Es war wohl immer Krieg im Land. Oft hörte sie davon erzählen, und doch wusste sie kaum, was das bedeutete. So war sie gross geworden.

Eines Tages geschah es, dass ein junger Gärtner in des Vaters Dienst eintrat. Sie liebte ihn. Sie wusste zwar, dass der Fremde aus Feindeslager gekommen war, denn als sie ihn einst schlafend im Garten fand, entdeckte sie um seinen Hals die Kette mit dem feindlichen Wappen. Sie schwieg aber für ihn.

Die Zeit verging und der Gärtner zog fort. Immer näher rückte der Krieg. Sie wurden belagert. Dann kam das Traurige. Ueber geheimen Pfad, den nur einer wissen konnte, wurde die Burg bezwungen und des Vaters Leben endete unterm Beil.

Ihr wurde die Freiheit gegeben, doch konnte sie nicht vergessen, dass Einer ihre Liebe verriet. Den Menschen war sie

gram, wollte zur Hexe werden um Rache zu nehmen an allen.

Die Unholden hatten gelauscht und wussten diesen Entschluss nicht zu deuten.

Dann schlug eine Stunde und die vom Schloss am Stein tat den Hexenschwur.

Der Frühling war tag gekommen und mächtig geworden. Blühende Bäume hatte er gebracht, die Wiesen waren voll blauen Enzians gestanden unter den grünenden Lärchen. Dann war er gegangen und der Sommer zog übers Land. Der Himmel blaute über dem Wald und unter der Sonne Schein schwiegen alle Dinge.

Der warme Boden duftete nach Harz und Erde als die junge Hexe über ihn ging. Schön ist er, so ein Gang durch die träumenden Dinge. Da muss jedes Hera Ruhe und Frieden finden. Sie schritt dahin und ihr Leben dünkte sie wie der Wald, ohne Wünsche, ohne Sehnen. Kaum wusste sie es mehr, dass einmal Liebe und Leid und grosse Enttäuschung zu ihr gekommen waren. Schnell vergessen die Menschen.

Da stand jemand am Wege. Ein Ritter war es. Er hatte sich verirrt und bat nun, dass sie ihm die Richtung weisen möge. Lange war es her, dass sie keinen Menschen gesehen. Da klang ihre Auskunft verwirrt und befangen. Dem Manne dünkte es wie ein Wunder, der jungen Fraue so mitten im Wald zu begegnen. Sie schien tief vertraut zu sein mit allem um sie her, als hätte sie fern von den Menschen ihr Leben gelebt. Er wünschte, die Zeit möge stehen bleiben, so gross war ihre Schönheit und so stark der Bann, der sein Herz umfing. Ihre Antworten wichen allen seinen Fragen aus. Er bat sie,

möge mit ihm den Weg ziehen. Da lächelte sie nur. Immer wieder wollte er forschen, woher und wer sie sei, immer rätselhafter wurde sie ihm. Er beugte sich zu ihr herab, da geschah der Zauber. Eine blaue Flamme blendete ihn, ein paar blaue Blumen standen am Weg, die sagten: "Uebers Jahr, Rittersmann, übers Jahr" Dann war alles verschwunden.

Der Mond stieg seinen Weg über die Schlernspitzen hinauf und sah zum Ritten herüber und die Sterne fielen aus der Sommernacht zur Erde. Am Rosswagen hatten die Alpenrosen ausgeblüht. Der Himmelstau stand auf den sumpfigen Wiesen. Durch den Tann klang Lärmen und der Kauz belauschte neugierig den Hexenrat. Die Unholden lachten und tanzten dort, mit den wirren Haaren und den zerschlossenen Gewändern. Sie kreischten und freuten sich wild, was eine von ihnen zu erzählen hatte: Im Menschenland war ein junger Ritter, der konnte es nicht vergessen, dass er einer schönen Fraue wie im Märchen begegnet. Gross war sein Sehnen, es konnte keine Ruhe finden. Das war den bösen Geistern lieb und recht, dass wieder einer der Menschen den Frieden verloren um ihretwillen.

Nur die junge, durch die es geschehen, konnte sich nicht freuen. Sie wunderte sich, dass eines Menschen Herz so leicht zur Sehnsucht findet.

Die Lärchen waren gelb und wieder grün geworden und der reifende Sommer stand über den Höhen. Da ging die junge Hexe den gleichen Weg. Ein wenig Sehnsucht war in ihr, dem Ritter wieder zu begegnen. Es war wie ein kleines Licht gewesen, das sie durch Jahreszeiten führte, dies Erinnern, einmal unter all den Dingen einen Menschen gesehen und gesprochen zu haben. Wo war nur ihr Hass ge-

blieben?: Wunderschön ist die Welt. Sie blüht und reift und liebt in jedem Jahr von neuem.

Die Mittagsstille lag über dem Wald als sie ihn wieder sah. Da hörte sie Worte, Menschenworte, für sie gesprochen, die erzählten von Sehnsucht und Unruhe, von vergeblichem Warten, von Tagen, die müde gedacht, von Nächten, die wach geseht, für sie, für sie. Wie ein grosses Leuchten kam es zu ihr, Vergessen und Wissen und Glück- das war die Liebe.

Ein Jahr war vergangen, seit sie den Hexenschwur getan. Der Schnee lag hoch und dicht auf dem Tann und ein verhangener Himmel sah auf das Feuer herab.

"Im Sommer sollst du ihn wiedersehen," sprach der Hexenmeister, "und seine Liebe wird noch grösser werden und die Sehnsucht noch stärker. Er wird dich bitten, mit ihm zu gehen ins Menschenland. Sollst Herrin werden auf seiner Burg, und du wirst es tun. Das sei deine Hexentat. Alle werden verbrennen an dir, in rastloser, unglücklicher Liebe. Streit, Zank und Hass wird sich um dich erheben. Deine Liebe soll Leid bringen."

Blass und still sah die junge Hexe vor sich hin und hörte die Drohung: "...Weigerst du dich, soll Strafe zu dir kommen, Strafe, von der nur ein Mensch dich erlösen kann. Keiner wird es tun...."

Der Winter zog weiss und lang übers Land. Jeder Tag, der verging, machte der jungen Hexe Herz schwerer. All ihr Glück war nun zu Leid geworden. So bitter schwer ist der Kampf gegen das eigene Herz. Sie wollte den allerliebsten Menschen nicht zu Leid und Not führen. So schwer war es, den rechten Weg zu wissen.

Der Frühling ging über den Ritten und langsam stieg das

Blühen hinauf. Sie wusste nun ihren Weg und jeden Tag kämpfte sie um den Mut und die Kraft. Aus dem Frühling wurde Sommer.

Es kam der Tag. Wieder begegneten sie sich. So lange war es her, dass sie sich nicht gesehen. Nun sollte es anders werden. Der Ritter wollte sie mitnehmen auf seine Burg und Liebe und Glück sollte bei ihnen sein, so sagte er. Sie versprach, ihm zu folgen. Dabei wusste sie es, es war das letzte Mal, dass die Liebe für sie blühte. Der Mittag ging vorüber, da gab sie den Zauber: Sie küsste ihn auf die Augen, da kannte er sie nicht mehr, sie küsste seinen Mund und da wusste der nichts mehr zu sprechen von der Liebe, dann verzauberte sie sein Herz und er hatte alles alles vergessen.

Der Wald sah ihre Tränen. Sie hatte das Schwerste getan. Der liebste Mensch hatte sie durch ihre Tat nun ganz vergessen und seine Gedanken konnten nie mehr den Weg zu ihr finden.

Es war in der Hexennacht, als die Strafe über sie verhängt wurde. Mit dem Frühling sollte sie zu ihr kommen.

Sie ging über das Land. Überall begann es zu blühen. So lange ist der Sommer schon vorbei, noch immer kann sie den Frieden nicht finden. In ihr ist das Erinnern wach: So war es gewesen, ein Spielen zuerst, ein kleines Sehnen dann. Die grosse Liebe war auf einmal gekommen und liess ihr ganzes Wesen erblühen und erwachen - zur letzten Tat. Sie öffnete weit die Arme, in ihrem Traum zurück und auf einmal war er da, der Tanz. Ihr ganzes Leben war in ihm ausgedrückt und immer wieder musste sie es durchgehen in den Figuren, die ihre Bewegung schuf. Glühend war der Saum ihres Rockes und, wo er den Boden berührte, erstarb das Blühen. Ein tiefes

Trauern lag um sie herum. Jeder Schritt tat so weh, jeder Schritt war so heiss, jeder Schritt ertötete für immer erste Blüte. Das war die Strafe, dass sie alles immer wieder und wieder erleben musste und alles um sie litt. Wer würde sie wohl erlösen?

Eines Tages ging eine Bäuerin vorbei. Die sah sie tanzen, mit dem glühenden Kleid, und dem weinenden Gesicht.

"Hilf mir," sprach die junge Hexe, "es ist nicht schwer. Geh zur nahen Quelle und schütte ein wenig Wasser über meinen glühenden Saum - ohne an dich zu denken. "

Die Frau ging zur Quelle. Sie dachte: "Ich möchte sie gerne erlösen, die Aermste. Sie soll mit mir kommen. Das wird eine treue Dienerin sein, wenn ich so viel an ihr tue." Doch was war es? Keine Quelle war zu sehen und der Weg so verworren, dass das Zurechtfinden schwer wurde und alles nur ein Spuk war.

Nach langer Zeit kam ein Bauer daher und wieder bat sie den Fremden um Erlösung. So klein und gering war, was sie verlangte. Der Bauer suchte die Quelle. Auch er bedachte den Vorteil, den ihm die gute Tat bringen würde. Darum verlor er den Weg und fand nicht zurück.

Sie musste weitertanzen und noch immer brannte der Boden unter dem glühenden Gewand, und ihr Tanz brannte Kreise, Hexenringe, in die Wiesen.

Ein Priester wandelte abendlichen Weg : "Warum musst du tanzen? warum glüht dein Rock? Sag es mir." Da erzählte sie ihre Geschichte und wies ihm die Quelle. Er war entsetzt über ihre Schuld und doch dachte er, wie gross sein Verdienst sein werde vor

Kirche und Glauben, wenn er die Seele erlöse und sie zum Heil führe. - Keine Quelle war zu finden und der Weg musste verzaubert sein, er hat ihn ganz verloren.

Lang ist die Zeit. Dann kommt die Erlösung. Ein Kind vollbringt das Werk.

Nun geht sie wieder frei über den Ritten und doch ist alles fremd geworden. Menschsein ist vorbei, man kann nicht mehr zurück, und Hexenzauber ist nun gesühnt. So trost- und freudelos ist alles, wenn das Herz keine Heimat hat.

Es ist eine milde weiche Nacht, als sie auf dem Kamm, wo einsame Bäume stehen, der Sternenfrau begegnet. Die spricht zu ihr: "Ich bin so lang gegangen um dich zu sehen und um dich zu führen, Du hast nun gesühnt, du Kind, dafür dass du fortgehen wolltest vom Menschsein. Das war deine Sünde. Nun weißt du dir keinen Weg mehr. Ich will dir helfen. Komm mit mir." Sie gehen über die Höhen, immer weiter, dann hinab ins Tal und weiter zu den anderen Bergen. Die Sternenfrau macht halt. Vor ihnen erhebt sich ein felsiger Hang. "Sieh hinüber," spricht die Fremde, "und schau gut. Siehst du den Berg da drüben? Dort hast du gelebt. Da ist das Schloss, die Wälder und die Wiesen, der Hexenplatz und der stille Weg, der dir Begegnen brachte.

Frieden geb' ich dir von den Sternen und von ihnen nimm auch das Fernsein von den Dingen. Sollst nun in Stille hinüberschaun dürfen, wo du gelebt und geliebt, du steinerne Tänzerin am Tschafon."

Der Spruch der Sternenfrau erfüllte sich. Alles Sehnen

und Unruhen versank in einer tiefen grossen Liebe zur Heimat,
die sie immer schauen darf.

§-§-§-§-§-§-§-§-§



CARTOLINA POSTALE

Four horizontal lines for the message, arranged in a staggered fashion on the right side of the card.

